

Hineingewachsen

Bernhard Kochs „Camerata“ feiert ihr zehnjähriges Bestehen

Ein Mietshaus am Alten Nordfriedhof. Das Erste, was dem Besucher schon im Wohnungsflur ins Auge sticht, ist ein gelbes Plakat der Camerata München: Musiker mussten seit je ihre eigenen Werbefachleute sein, und so versucht sich offenbar auch Bernhard Koch, Gründer und Dirigent der Camerata, in diesem Metier. Vor zehn Jahren hat er das Kammerensemble ins Leben gerufen, 20 Jahre zuvor sein anderes Orchester, die Jungen Münchner Symphoniker. Ein Doppelgeburtstag also. „Es ist nicht sonderlich gut aufgeräumt hier“, entschuldigt sich Koch. Aber: Ein bisschen kreative Unordnung erwartet man sich ja fast schon von einem Musikerhaushalt.

In einem solchen ist Koch auch groß geworden. Der Vater war Schulmusiker, sein älterer Bruder arbeitet als Generalmusikdirektor, ein anderer Bruder ist Oboist und Leiter mehrerer Kirchenchöre. Koch wollte nach dem Abitur erst Tonmeister werden, hatte aber keine rechte Lust, sich von seinem Vater die dazu nötigen Klavierstunden geben zu lassen. Lieber lernte er Geige bei einem Konzertmeister der Münchner Philharmoniker und entschloss sich, Musikwissenschaft zu studieren. Nebenbei spielte er in mehreren Laienorchestern und Streichquartetten, sang obendrein in einigen Chören und übernahm dann schließlich ein kleines Kammerorchester, das einen neuen Leiter suchte. Das war vor dreißig Jahren: Das Studentenorchester der Jungen Münchner Symphoniker war geboren.

„Damit bin ich ins Dirigieren hineingewachsen“, sagt Koch. Seine Feuertaufe erhielt er, als er für eine Hochzeit ein Orchester samt Chor aus Bekannten rekrutierte und – nach nur einer einzigen Probe – Mozarts „Krönungsmesse“ dirigierte. Er absolvierte nun Kurse, unter anderem bei Wolfgang Seeliger, Lutz Herbig

oder Sergiu Celibidache. Manchen der Profimusiker, mit denen er die Jungen Münchner Symphoniker zuweilen verstärkte, fielen seine Kapellmeisterkünste auf; sie ermutigten ihn, ein professionelles Ensemble zu gründen. Es dauerte allerdings noch weitere fünf Jahre, bis Koch „genügend Selbstbewusstsein hatte, das auch wirklich zu tun“. Er tat es zu Beginn der Konzertsaison 1998/99: Die Geburtsstunde der Camerata München, nun meist zu hören in einer Formation von zwölf Streichern.

Heute sind beide Orchester gut etabliert in München, spielen zusammen etwa neun Programme pro Saison und erwirtschaften damit einen Umsatz von bis zu 150 000 Euro. Das ist nicht viel, die Gagen für die Solisten locken keine Stars an, und der Dirigent, im Nebenjob auch Organisator und Notenwart, arbeitet zusätzlich als Geigenlehrer an einer Musikschule. Dennoch: „Ab ungefähr 750 Besucher im Herkulessaal schreiben wir schwarze Zahlen.“ Die beiden Orchester mit ihrer Musik zwischen Barock, Klassik, Romantik, Silvestergala am Gärtnerplatz oder großem Rosenmontagsball im Deutschen Theater finanzieren sich also vor allem über die Eintrittsgelder. Dazu kommen wenige CD-Verkäufe und „ein paar Tausender von Sponsoren“. Und seine Camerata? „Wenn ich einen Wunsch für die Zukunft habe“, sagt Koch, „dann nicht den, mit der Camerata so viel zu verdienen, dass ich davon leben kann, sondern nur so viel, dass ich statt der jetzigen drei Proben vor den Konzerten künftig vier finanzieren kann.“

(Jubiläumskonzert der Camerata München am Sonntag, 13. September, um 20 Uhr in der Musikhochschule, Arcisstraße 12. Auf dem Programm stehen Mendelssohn, Boccherini und J. C. Bach.) JOHANNES RUBNER